

Der Maler

Organ des Verbandes der

Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Er erscheint Sonnabends
Abonnementpreis 3 M. pro Quartal
bei freier Zusendung unter Kreuzband 4 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Hamburg 86, Alster-Terrasse Nr. 10
Fernsprecher: Nordsee 8246

Postcheckkonto:
Vermögensverwaltung des Verbandes
Hamburg 11598

Die Werbearbeit für unseren Verband muß in allen Filialen und Zahlstellen ohne Unterlaß durchgeführt werden!

Der Hunger als Triebkraft des Fortschritts.

Der Kampf der Unternehmer gegen die Sozialversicherung hat Formen angenommen, die ihn nur noch als wüste demagogische Hehe betrachten lassen. Mit Hilfe und unter dem Beifall der Unternehmer werden Vorträge gehalten und Schriften verbreitet, die an Entstellungen sowie Herabwürdigungen der sozialen Versicherungseinrichtungen geradezu Unglaubliches bieten. Den Gipfelpunkt dieser Hehe bildet jedoch eine Broschüre des Gießener Universitätsprofessors Horneffer, in der er die soziale Versicherung als „Frevel am deutschen Volke“ bezeichnet. Von der Auffassung ausgehend, daß sie ihr Entstehen lediglich sentimentalischen Erwägungen verdanke, ruft er darin zum Kreuzzug gegen die soziale Versicherung auf, da sie Unsinns, Wahnsinn, Frevel, Verbrechen sei, Tod und Verderben bringe, den Egoismus und andere üble Eigenschaften großziehe. Und seine Angriffe klingen darin aus, daß, wenn die Menschen nicht mehr von der Angst vor Armut und Hunger getrieben werden, wenn diese Peitsche der Not und des Zwanges nicht mehr hinter ihrem Rücken drohe, sie nichts mehr tun, erschaffen, erlahmen und die Arbeitskraft erlösche.

Es ist wohl nicht anzunehmen, daß Herr Professor Horneffer als gut bezahlter Universitätsprofessor seine Schrift unter dem Einfluß eigener Armut und Hungers verfaßt hat, sondern diese fatalen Umstände nur vom Hörensagen, also aus wohl abgemessener Entfernung kennt, die für ihn keine Beunruhigung entstehen zu lassen braucht. Auf ähnlicher Grundlage beruhen wohl auch seine Kenntnisse über Entstehen und Wirken der sozialen Versicherung, ihrem Aufbau und ihren Leistungen. Ein Studium dieser Materie hat er jedenfalls nicht für notwendig gehalten, denn sonst hätte er in seiner Schrift ein derartiges Sammelsurium phantastischer Unsinns nicht zu fande bringen können. Nichts anderes als Unsinns ist nämlich seine Behauptung, die Sozialversicherung sei aus sentimentalischen Erwägungen entstanden, daß damit Armut und Hunger die Triebkräfte der Arbeit und des Fortschritts seien usw. Offenbar ist Logik nicht die starke Seite dieses Professors, denn sonst hätte er merken müssen, daß er mit seiner Beweisführung nicht nur sich, sondern auch die bei ihm sozial gleich oder höher stehenden, von Armut und Hunger nicht berührten Kreise als elende Faulenzer und Parasiten der Gesellschaft kennzeichnet. Allzuweit dürfte er allerdings, wenn auch unbewußt, damit nicht daneben geraten haben.

Jedem mit der Entwicklung der sozialen Versicherung auch nur einigermaßen Vertrauten ist bekannt, daß ihr Entstehen nicht sentimentalischen Erwägungen, sondern in sehr realen Ursachen begründet war. Das geht schon daraus hervor, daß es Bismarck war, der die deutsche Sozialversicherung einleitete. Diesem nüchternen, realpolitisch eingestellten Gewaltmann sentimentalische Erwägungen anzudichten, wäre grotesk und widerspräche allen seinen Handlungen. Die Sozialversicherung war notwendig geworden, weil gegenüber der industriellen Entwicklung Deutschlands die bestehenden sozialen Fürsorgeeinrichtungen wie auch die Selbsthilfe der Arbeiter gegen Erwerbsunfähigkeit durch Krankheit, Invalidität und Unfall nicht mehr ausreichten und die Industriegemeinden unter den öffentlichen Armenlasten zusammenzubrechen drohten. Deshalb blieb gar nicht anderes übrig, als die soziale Fürsorge auf eine allgemeinere und breitere Grundlage zu stellen sowie die Industrie mit zur Tragung der hieraus entstehenden Aufwendungen heranzuziehen.

Den Unternehmern geschah mit der Ueberbürdung eines Teiles der aus der sozialen Versicherung entstehenden Lasten kein Unrecht. Es mußte von ihnen verlangt werden, daß sie neben dem Gewinn, den sie aus der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft zogen, die Kosten für deren Erhaltung und Sicherstellung trugen, genau so, wie sie für die Erhaltung ihrer Produktionsmittel zu sorgen hatten. Was den Unternehmern in dieser Hinsicht zugemutet wurde, war wenig genug. Zu keiner Zeit seit

Bestehen der Sozialversicherung hatten die Arbeiter das Gefühl, zu üppigen Vertragsleistungen zu beziehen, da diese niemals über das hinausgingen, was zur Fristung ihrer notwendigen Existenz erforderlich war. Auch heute noch ist es so, daß diese Leistungen trotz allem darüber erhobenen Geschrei der Unternehmer bei längerer Erwerbslosigkeit oder Erwerbsunfähigkeit nicht ausreichen, von den Arbeitern Armut und Hunger fernzuhalten, weshalb in vielen Fällen die öffentliche Armenpflege eingreifen muß.

Leider ist es Tatsache, daß ein großer Teil des arbeitenden Volkes unter den bestehenden wirtschaftlichen Verhältnissen durch Armut und Hunger dazu getrieben wird, unter den unwürdigsten Bedingungen Arbeit zu leisten. Ist das aber ein Idealzustand und liegt hierfür eine wirtschaftliche Notwendigkeit vor? Horneffer bejaht diese Frage, womit er sich auf die Seite derjenigen stellt, die mit fatterm Behagen und im Gefühl wirtschaftlicher Sicherheit ohne eigene werkschaffende Arbeit in den sozial Tiefstehenden nur Sklaven sehen, die mittels der Hungerpeitsche zur Arbeit für ihre Sklavenhalter angezogen werden müssen. Von diesem Standpunkte ausgehend hat er schließlich recht. Der Sklave hat kein Interesse daran, mehr zu arbeiten als für seinen Lebensunterhalt erforderlich ist, da, was er mehr leistet, nicht ihm, sondern seinem Herrn zutrifft. Nur Zwang kann ihn dazu bestimmen. So betrachten die Unternehmer noch immer das heutige Arbeitsverhältnis, und dieser Auffassung entspricht ihre Haltung. Sie fühlen sich als die modernen Sklavenhalter, denen zwar nicht mehr die Nilpferdpeitsche, dafür aber die um so wirksamere Hungerpeitsche zur Verfügung steht, deren rücksichtslose Anwendung die Sozialversicherung erschwert.

Diesen Zustand zu beseitigen, streben die Arbeiter mit Recht an. Sie wollen keine Sklaven sein, nicht weil es ihnen an Lust zur Arbeit fehlt, sondern weil sie Anspruch auf ein freies Menschentum erheben. Das ist dasselbe, was die besitzende Klasse und mit ihr das Unternehmertum als ihr Privileg betrachten. Die Arbeiter wollen nicht nur politische, sondern auch wirtschaftliche Gleichberechtigung! Sie wollen nicht den Ertrag ihrer Arbeit mit den Unternehmern in der Weise teilen, daß jene in Ueberfluß leben können, während für sie kaum das zur Fristung eines armseligen, entbehrungsreichen Daseins Erforderliche übrig bleibt. Der normale, freie und unabhängige Mensch bedarf keines Zwanges zur Arbeit; er leistet diese schon aus innerem Antrieb, um durch sie sein körperliches und seelisches Gleichgewicht herzustellen und aufrechtzuerhalten sowie seine Lebensannehmlichkeiten zu erhöhen. Dazu muß aber für ihn eine Aussicht bestehen, die für den heutigen Arbeiter als Individuum in nur sehr geringem Umfang vorhanden ist. Ein sozialer Aufstieg ist für ihn im allgemeinen nur innerhalb seiner Klasse und mit dieser möglich.

Armut und Hunger sind soziale und wirtschaftliche Erscheinungen, die zu allen Zeiten von bedeutsamem Einfluß auf die Kulturentwicklung der Völker waren. Als kultur- und fortschrittlich vorwärts treibende Faktoren kommen Armut und Hunger aber nur sehr bedingt zur Geltung. Wo es der Fall war, geschah es in der Regel in der Weise, daß sich die armen hungernden Massen gegen ihre Unterdrücker und Ausbeuter auflehnten und das ihnen auferlegte Joch in oft blutiger Empörung abzuschütteln versuchten. Gelang es ihnen nicht, so verfielen sie in Stumpfheit, Verelendung und Entartung und gingen zugrunde, wobei sie oft genug ihre Unterdrücker mit in den Abgrund zogen.

Im Gegensatz dazu haben überall diejenigen Völker den stärksten wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg zu verzeichnen, bei denen Armut und Hunger nur Einzelerscheinungen blieben. Der Mensch muß seine für die Erhaltung seines Körpers und seiner geistigen Energie notwendigen Bedürfnisse befriedigen können, wenn er darüber hinaus höheren Zielen nachstreben soll. Ist er genötigt, seine Kräfte zu verausgaben, nur um den Hunger zu stillen, so können sich seine geistigen Eigenschaften nicht entwickeln. Die Sklaven aller Zeiten blieben trotz brutallsten Antriebs

zur Arbeit armselige, stumpfsinnige Heloten. Nur ihre Ausbeuter durften sich einer höheren Kultur erfreuen. Diese Zeit liegt hinter uns und wird nicht wiederkehren! Der wirtschaftliche, soziale und kulturelle Fortschritt ist von dem Vorhandensein von Armut und Hunger nicht mehr abhängig. Im Gegenteil fordert er ihr Verschwinden. Wissenschaft und Technik stehen nicht auf ihrer heutigen Höhe, weil ihre Vertreter arm sind und hungern müssen, sondern weil sie sich in einer gesicherten wirtschaftlichen Stellung befinden, die ihnen Ruhe und Freude zu immer neuem Schaffen gewährt. Das Recht auf eine solche Sicherung der Existenz steht auch den Arbeitern als den eigentlichen Trägern der Wirtschaft zu, und diese ist bei der gewaltigen Steigerung ihrer Erzeugungsfähigkeit imstande, sie allen ihren schaffenden Angehörigen zu bieten.

Die Berufsfährdung der Maler und Lackierer.

Von Dr. W. Schwelshelmer.

Die Berufshygiene ist ein bedeutungsvoller Zweig hygienischer Betrachtungsweise, gesundheitslicher Fürsorge und sozialer Bestrebungen. Es ist für die Gesundheit und Arbeitsfähigkeit jedes Berufes von größter Bedeutung, unter welchen Umständen sich eine Berufstätigkeit abspielt. Die Berufshygiene ist aus anfänglichen Bestrebungen und Notwendigkeiten der Gewerbehygiene entstanden. Sie ist ein reiches Kapitel, wert eingehender Forschung, und ein fruchtbarer Boden für Besserung und Aufschwung verschiedener Art.

Erst das Erkennen der Grundlagen schafft Möglichkeiten zur Ausmerzung des Schlechten und Schädlichen, zum Aufbau des Gesunden und Förderlichen. Demgemäß erstrecken sich die Aufgaben der Berufshygiene in verschiedener Richtung. Sie erfährt die allgemeinen Gefahren beruflicher Tätigkeit sowie die Bedrohung im einzelnen durch einen bestimmten Berufszweig. Statistische Erfassung gibt oft die wichtigsten Fingerzeige für Erkennung der Schädigungspunkte. Die Berufshygiene bemüht sich weiter, Schutzmaßnahmen gegen die einmal erkannten Gefahren ausfindig zu machen. Durch Ableitung und Schlässe ergeben sich dann wichtige Folgerungen für die praktischen Fragen der Berufsberatung und Berufsergreifung.

Im Beruf der Maler und Lackierer hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten eine gesundheitliche Besserung angebahnt, die zweifellos aufs engste mit Erkenntnissen der Berufshygiene zusammenhängt. Gelegenheit zu unmittelbarer Gefährdung durch die Eigentümlichkeiten des Berufes ist ja hier genug gegeben. Die Unfallgefährdung teilt der Beruf mit allen andern Berufszweigen, die auf hohen Gerüsten, an der Außenwand von Häusern, an Zimmerdecken usw. zu arbeiten haben. Die alten Farbanstriche werden vielfach durch Abkratzen und Abschleifen beseitigt; dabei entwickelt sich viel Staub, der eingeatmet wird und teils mechanisch Bronchien und Lungen schädigt, teils durch darin enthaltene giftige Bestandteile Gefährdung mit sich bringt. In dieser Hinsicht ist besonders das Abschleifen der alten Farb- und Lackanstriche mit Bimsstein, Glaspapier, Sandpapier usw. bedenklich, weil von diesen Abschleifmitteln selbst wieder scharfer Staub abgerieben wird und in die Einatemluft gelangt. Auch zu Reinigungszwecken werden oft Stoffe gebraucht, die für die Atmungsorgane eine Belastung bedeuten, wie Salmiak, Benzin, Äther.

In den Farben und Lacken sind zum Teil Gifte enthalten; sie lassen sich, wie von sachmännlicher Seite den Ausmerzungsbestrebungen immer wieder entgegengehalten wird, nicht ersehen, ohne die Haltbarkeit der Anstriche und ihre Schönheit zu benachteiligen. Am bekanntesten ist dabei der Weigehalt vieler Farben, der namentlich bei unvorsichtigem und reichlichem Gebrauch zu chronischer Bleivergiftung führen kann.

Die Statistiken lehren, daß Unfälle und Verletzungen bei Malern und Lackierern ziemlich häufig sind. Sie werden auf durchschnittlich 6% berechnet, wobei die Maler etwas mehr gefährdet sind als die Lackierer. Auch durch das Berühren elektrischer Leitungen ist eine gewisse Gefährdung gegeben. Von Erkrankungen steht die Bleivergiftung mit an erster Stelle. Damit hängt es zusammen, daß Erkrankungen der Verdauungsorgane, der Atmungsorgane, des Nervensystems, Hautkrankheiten und rheumatische Erkrankungen häufig sind. Das Streichen der Wände in Zimmern, in denen ansteckende Kranke gelegen haben, bringt eine erhöhte Gefährdung durch Infektionskrankheiten mit sich. Das lange Stehen hat Schädigungen der Füße und Beine im Gefolge. Namentlich eine vorhandene

Der moderne Maler

hängt nicht am alten. Er liest unsere FACHBLATT DER MALER

Neigung zu Senkfuß kann bei längerer Berufsausübung, sich in einer unangenehmen und schmerzhaften Verschlimmerung geltend machen, wenn nicht rechtzeitig durch geeignete Maßnahmen hier Hilfe geschaffen wird. Auch Krampfaderbildung tritt nicht selten ein. Maler, die viel sitzen müssen, leiden leicht an Hämorrhoiden, die sich durch Verdauungsstörungen oft noch verstärken, wie sie ebenfalls im wesentlichen auf das viele Sitzen zurückzuführen sind. Gewisse Farben und Lacke, die Anwesenheit von Terpentinöl und seinen Erksstofften, der ständige Druck des Pinsels, führen zu Erkrankungen der Haut. Der Maler ist oft dem schlechten Wetter schutzlos oder nur mit geringem Schutz ausgesetzt, wodurch Erkrankungen der Atmungsorgane und solche rheumatischer Natur hervorgerufen werden.

Es ist von Interesse, an einigen statistischen Aufzeichnungen zu sehen, wie sich die Gefährdung der Maler und Lackierer durch ihren Beruf in ihrer Erkrankungsziffer ausdrückt. In einer früheren ausführlichen Statistik trafen auf 100 männliche Krankenkassenmitglieder Krankheitsfälle:

	Maler	alle Berufe
Infektionskrankheiten	2,4	2,45
Blutarmut und Bleichsucht	0,55	0,3
Syphilis	1,1	1,9
Bleivergiftung	3,0	0,3
Neuralgien	0,35	0,75
Herz- und Gefäßkrankungen	0,55	1,0
Krankheiten der Atmungsorgane	5,5	7,4
Zahnleiden	2,6	3,3
Krankheiten der Verdauungsorgane	5,1	5,5
Krankheiten der Niere und Blase	0,85	0,55
Krankheiten der Bewegungsorgane	4,9	5,7
Hautkrankheiten	3,2	4,5
Krankheiten des Auges	2,65	3,9
Krankheiten des Ohres	1,1	0,95
Unfälle und Verletzungen	4,1	6,8
Insgesamt	41,65	52,1

Deutlich tritt in dieser Statistik die hohe Gefährdung der Maler durch Bleierkrankungen gegenüber allen andern Berufen hervor. Es ist aber klar erkennbar, daß die Bleivergiftungen bedeutend abgenommen haben. Während beispielsweise in den Jahren 1884 bis 1887 auf hundert Arbeiter noch 39,0 Prozent Bleivergiftungen kamen, hatte sich diese Zahl im Zeitraum 1903 bis 1905 schon auf 8,2 Prozent reduziert. Immerhin machen von allen Bleikranken, die in Krankenhäusern aufgenommen werden, die Maler ungefähr den dritten Teil aus. Auch die neuesten Statistiken weisen von weiterer Besserung bei allen Berufen, die mit Blei zu tun haben, zu berichten.

Was hängt in erster Linie mit der Ausbildung zweckentsprechender Schutzmaßnahmen zusammen. Das Bleimerkblatt gibt die notwendigen Hinweise. Das wichtigste ist dabei persönliche Reinlichkeit, insbesondere die Vermeidung von Essen und Trinken, solange Hände, Gesicht und Bart nicht ganz sauber gereinigt sind. Andere Bestimmungen helfen weiter zur Verhütung von Bleierkrankungen, so die Vermeidung des trockenen Ausschleifens von Bleifarbenanstrichen, die Entfernung des Bleistaubes durch Absaugvorrichtungen usw.

Bei der Berufswahl wird auf die Gefährdungspunkte Rücksicht zu nehmen sein. Junge Menschen, die erfahrungsgemäß an Krämpfen und Schwindelanfällen leiden, sind für den Malerberuf nicht geeignet. Die Atmungsorgane sollen gesund sein, der Körperbau mittelkräftig. Weiter ist es nötig, daß die Farben sicher voneinander unterschieden

werden können, so daß farbenblinde Personen — die weit häufiger sind als man zunächst glauben möchte — für diesen Beruf nicht in Betracht kommen.

Jugendtreffen auf dem Ludwigstein für den nördlichen Teil des 2. Bezirkes.

Nun hat auch für den nördlichen Teil des 2. Bezirkes, der in der Hauptsache von der Filiale Kassel umfaßt wird, ein Jugendtreffen stattgefunden.

Das liebliche Werratal mit seiner romantischen Umgebung und den stolzen Burgen auf den Anhöhen war am Sonntag, 28. Juli, das Wanderziel von etwa 65 Jungkollegen aus Kassel und der weiteren Umgebung. Zunächst ging es mit der Bahn nach dem schönen Werrastädtchen Wihnenhausen. Sodann zu Fuß auf abwechslungsreichen Wegen nach der alten Ritterburg Hanstein. Ein herrlicher Ausblick lohnte den etwas beschwerlichen Aufstieg. Nach kurzer Rast erfolgte Weitermarsch nach der gegenüberliegenden Burg Ludwigstein, dem Ziele unserer Wanderung. Dort angekommen, wurde zunächst dem Körper die notwendige Stärkung durch ein reichliches Mittagessen aus der Küche der Jugendherberge zugeführt, worauf sich die Teilnehmer zu einer eindrucksvollen Kundgebung zusammenfanden. Mit dem Liede

„Wir treten zusammen und schwören zur Stunde: Wir stehen mit Jugendflammen zum freien Gewerkschaftsbund!“ wurde die Kundgebung eröffnet, worauf Kollege Preuß die Teilnehmer aufs herzlichste begrüßte und auf die Bedeutung des Jugendtreffens hinwies. Nach einem sinnreichen und gut vorgetragenen Prolog eines Jungkollegen sprach Bezirksleiter Kollege Luth über Zweck und Aufgaben unserer Jugendabteilung. Unter Hinweis auf die großen Aufgaben der gewerkschaftlichen Jugendbewegung im allgemeinen kam Kollege Luth dann auf die besonderen Aufgaben zu sprechen, die im Malergewerbe für unsere Jungkollegen noch zu leisten sind. Insbesondere unterstrich er unsere Forderung auf tarifliche Regelung der Lehrlingsverhältnisse. Auch den Lehrlingen im Malergewerbe müsse ein Anspruch auf Ferien, angemessene Vergütung und achtsündige Arbeitszeit gewährleistet werden. Die vom Reichsbund geplante Lehrlingsordnung sei in ihrer jetzigen Form für uns unannehmbar. Nur bei Berücksichtigung unserer eingereichten Forderungen und bei paritätischer Zusammensetzung der ausführenden Organe könne die Lehrlingsordnung eine brauchbare Grundlage für die Regelung des Lehrlingswesens im Malergewerbe werden. Die mit Beifall aufgenommenen Ausführungen des Redners klangen aus in dem bekannten Gelübde, das die freigewerkschaftliche Jugend zum ersten Male auf der großen Jugendkundgebung am 11. Juni in Düsseldorf abgelegt hat.

Nachdem das Lied „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ verklungen war und Kollege Preuß die Anwesenden noch einmal zur tätigen Mitarbeit in der Jugendbewegung aufgefordert hatte, war die offizielle Feier beendet. Noch ein kurzes Verweilen und die Zeit zum Aufbruch für die Heimkehr war gekommen.

Allen Teilnehmern werden die angenehm verlebten Stunden in freudiger Erinnerung bleiben.

Werft die gelesenen „Maler“ nicht fort! Gebt sie den Amorganisierten!

Nehmen wir einige Zeichnungen vor: Da ist der Laubensiedler, der „so sehr vor's Friene is, aber nisch von hat, weil er immer gleich bla is“ — die Kindergruppe „Drücken mußte“, wo der Gebrauch des Taschentuchs (schon eine Seltenheit überhaupt) dem kleinen Brüderchen beigebracht wird; da sind die von Zärtlichkeit durchtränkten Kriegsbilder „Waddern in Frankreich“ und vieles, vieles andere, das sich würdig dem Genannten anschließt. Da ist sein eigenes Bild, in Hemdsärmeln, den zerkaute Zigarrenstummel zwischen den Zähnen, wie er in seinem Atelier arbeitet, der „Professor“ Jille, den ein Max Liebermann mit warmen Worten preist.

Jille ist ein Einzelner, wie alle Großen. Man muß die Hintergründe in seinen Bildern studieren, um die Charaktere seiner Gestalten voll zu erfassen. Man muß seine zärtliche Philosophie aus den härtigen Männerköpfen lesen, die angeborene Schnuddeligkeit seiner weiblichen Figuren — hier ist Menschentum des Armseins, des nur Armseinkennens; hier ist das abseitige Berlin, das kaum ein Fremder zu Gesicht bekommt und nicht nur Berlin, sondern überhaupt Weltstadt hinter den blendenden Prachtkulissen der internationalen Boulevards, die von bunten Lichtfassaden prangen, um das traurige Schauspiel der Vergeßenen, Verstoßenen und Verrufenen zu verkleinern. Man hat Jille verfilmt, aber machte aus seinem fünften Stand einen vierten — aus Schonung oder Scham? Man jog die Kinder im Film besser an, als sie sonst aussehen. Aus Vorsicht? Man baute die Höfe für den Blick erträglich. Warum? Aus einem Gefühl sozialer Schuld heraus? Jedenfalls steht fest, daß der Film sich an ihn nicht heranwagen durfte, wenn er nicht ganze Arbeit machen wollte. Die Russen sind hierin konsequenter und schonungsloser.

Heinrich Jille ist tot. Die zeichnende Hand ruht. Seine Bilder leben als Dokumente sozialer Not fort und es ist nur zu wünschen, daß sie alle Gleichgültigen aufrütteln.

Das Jille-Album „Für Alle“, dessen Herausgabe Otto Nagel besorgte — erschienen im „Neuen Deutschen Verlag, Berlin W 8, Wilhelmstraße 48 — bringt besonders ausdrucksvolle Zeichnungen aus der Kriegszeit, die zum erstenmal hier veröffentlicht sind.

Die Volksschüler weltanschaulich verbildet!

In der in Bremen erscheinenden „Weserzeitung“ stand unlängst ein Aufsatz, in dem sich ein Schulmann mit der Frage beschäftigt, warum die Unternehmer nur noch Lehrlinge einstellen wollen, die die höhere Schule besucht haben. Er teilt eine Aeußerung eines Großkaufmanns mit, die sich wie folgt ausgelassen hat: „Ich nehme grundsätzlich keine Volksschüler mehr, die sind alle rot infiziert und bringen mir Ansichten ins Kontor, die ich für lebensgefährlich für den Kaufmann halte. Nicht, daß ich die bestandene Abitur für unerlässlich für den Kaufmann halte. Was er bei mir lernen muß, hat mit dem Schulwissen oder recht wenig zu tun, aber ich weiß, daß diejenigen, die die höhere Schule durchgemacht haben, weltanschaulich nicht verbildet sind.“

Hier hat jemand sein Herz einmal richtig ausgeschüttet. Die Volksschüler sind rot infiziert, die aber die höhere Schule besucht haben, sind weltanschaulich nicht verbildet. In einem Punkte würde diese Auslassung richtig sein, wenn es darin heißen würde, daß die höhere Schule die Schüler derart verbildet, daß diese nicht mehr vernünftig denken können. Viele Jahre gehöhen dazu, um durch den zu Teil völlig überflüssigen Ballast von Wissensstoff die Weirieder so zu sehen, wie sie ist. Wer nicht geistig stark und rührig ist, um selbst wieder den Weg zum richtigen Leben zu finden, der wandelt sein Leben lang, eingewickelt in einem Dünkel von überheblicher Einbildung, auch wenn man nichts zu essen hat, weltfremd durch die Zeit. Aber auch an den höheren Schulen haben sich die Dinge stark gewandelt. Die Väter, die ihre Söhne dort hinschicken, sitzen nicht mehr alle auf gefüllten Geldsäcken, und mit der besten Stellung ist es so eine Sache. Man weiß, daß viele arme Schlucker darunter sind, und wenn der Mager knurrt, kommt die geistige Wandlung über die soziale Einrichtung unserer Gesellschaft von selbst.

Aber so wie dieser Großkaufmann denkt, denke gewiß noch mehr, und die verschiedensten Auslassungen in der letzten Zeit, besonders über das Berechtigungsverfahren haben ja gezeigt, was man eigentlich will. Der Volksschule sind seit jeher die besten Kräfte entwichen, aber man will nicht den denkenden Proletariatssohn, der sich nicht mehr schubriegeln läßt. Der „Holzmarkt“, das Unterorgan der Holzverarbeitenden Industrie hat unlängst sehr deutlich ausgesprochen, wie unangenehm den Unternehmern solche Jugendlichen sind, die sich über die soziale Einrichtung unserer Welt ihre eigenen Gedanken machen. Sie verlangen, ganz wie die Gewerkschaften es wollen, die achtsündige Arbeitszeit, acht Tage Urlaub im Jahre, Beurlaubung der Mitbewerber usw. Das ist den Unternehmern zuviel, sie möchten es gerne wieder so haben, wie es vor 50 Jahren war, als die Gewerkschaften noch klein waren. Und was die Unternehmer am meisten ärgert: die Gewerkschaften gewinnen einen immer größer werdenden Einfluß auf die Jugendlichen. Diese rote Infizierung kann das Unternehmertum nicht vertragen.

Aber die Ansichten der Unternehmer sind auch noch aus einem andern Grunde sehr bemerkenswert. Es fällt einem Arbeitervater schon schwer, seine Söhne einen Beruf erlernen zu lassen, woher aber soll er das Geld nehmen, seine Kinder auf die höhere Schule zu schicken. Um das möglich zu machen, wäre es notwendig, daß die Löhne und Gehälter enorm aufgebessert werden. Dagegen aber lehnt sich das Unternehmertum mit größter Entschiedenheit auf.

Aphorismen über Kollegialität.

Der „Duden“ übersetzt das Wort Kollegialität mit Amtsbrüderschaft und Eintracht. Wir können noch etwas weiter gehen und Hilfsbereitschaft und Teilwille dafür setzen, denn in unserm Arbeitsablauf sind wir meist auf Teilung angewiesen, wenn unser Verkehr sich harmonisch abwickeln soll.

Nicht nur der ist ein guter Kollege, der freigiebig mit Zigaretten ist, oder auf jeden Pump prompt reagiert, sondern auch, wer ein kräftiges Nein! gegenüber Leichtsinns und Schwäche bei andern aussprechen kann.

Verantwortung für einander befehle uns. Nicht jeder bringt den Willen und die Kraft auf, das auszuführen, was ihm vorschwebt zu unserm Wohl. Da greife der andere an. Der gute Wille aller sei das laufende Band, das die fruchtbaren Gedanken des einzelnen weiterträgt zu allen andern.

Auch das ist Kollegialität, wenn man, obgleich man es nicht nötig hätte, für einen andern den Farbtopf herunterkippt, wenn dieser noch mit Leibern zu hantieren hat oder mit dem Meister sachliche Besprechungen führen muß.

Ueber Selbstverständlichkeiten nicht streiten, Kollegen, die ernstere Themen anschlagen, nicht „veräppeln“, jeden beabsichtigten Scherz auch für Scherz nehmen und sich immer auf der großen Linie der Notwendigkeit und des Verständnisses treffen — das ist Kollegialität.

In Tagen des Existenzkampfes beleinanden und füreinander einsehen, in Tagen der Ruhe und Sicherheit das in ernstesten Stunden gewonnene Vertrauen nicht wieder abschwächen lassen; sich stets der gesammelten Kraft aller erinnern und sich nie den Lauben an das Näherücken des gesteckten Zieles nehmen lassen — auch das gehört, und nicht zuletzt, zur Kollegialität.

Heinrich Jille †.

In dem Buch „Für Alle“ schrieb Heinrich Jille, der Zeichner des Proletariats: „Während der einen Hälfte unseres Lebens opfern wir unsere Gesundheit, um Geld zu erwerben, während der andern das Geld, um die Gesundheit wieder zu erlangen und während dieser Zeit gehen Gesundheit und Leben von dannen.“

Am 9. August ist der Maler und Zeichner Heinrich Jille in Berlin nach langem Leiden einem Schlaganfall erlegen, 72 Jahre ist er alt geworden.

Nun ist also auch er aus seinem „Milljöh“ herausgerissen. Sein Name und seine Bilder sind weit über Deutschlands Grenzen hinausgedrungen. Ueberall, wo die „Berliner Klappe“ heimisch war, fand man auch Jilles Zeichnungen. Die Welt wärmte sich an diesem köstlichen, herb-schnottigen Humor, der doch so tiefe Tragik in sich barg, da er Stimme eines Menschenelends war. Es war Jilles eigene Aufgabe, aus Gängen und Höfen, die von Not und nachlässigem, erwartungslosen Hinleben ströhten, Lichter des Humors, des verhöhnenden Mitleids aufzuspüren und einer gleichgültigen Welt kundzutun. Erst durch ihn wurde man aufmerksam, daß es immer noch Menschen gibt, die verborgen in dampfen Wohnlöchern ein unbeachtetes Dasein fristen, ein Dasein kinderdurchwimmelt, die allein den Rinnstein als Spielplatz und Planschbecken kennen. Jilles gezeichnete Kinder spielen nicht mit Holzperdchen und Blechautos, sondern mit weggeworfenen Zigarettenstummeln, zerstampften Zigarrenstummeln, selbstverfertigten Spielzeug und nicht zuletzt mit sich selbst. Es ist eine Gemeinschaft zwischen ihnen, wie sie nur härtigste Misere erzeugen kann, die erbarmungslos und doch tröstend eines an das andere kettet, schon durch das zerlumpte Kleid, das ungekämmte Haar, die ungeputzte Nase.

Jille klagt durch seine Bilder niemand an, der Ankläger sind wir selbst, wenn wir seine Bilder recht erfassen und der Beschuldigte sind ebenfalls wir selbst, weil wir die Kraft nicht aufbringen, auch nicht Zeit und Mittel, um solche Zustände zu beseitigen. Aber wir wissen nur zu wohl, daß durch Umschaffung des „Milljöh“ noch nicht andere Menschen geschaffen sind.

Kennst Du es schon?

UNSER

FACHBLATT DER MALER

Frage Deine Filialverwaltung! Sie gibt Dir jede Auskunft!

Die Anklaffung des Bremer Kaufmannes beweist, welche Hoffnungen man in diesen Kreisen auf die höhere Schule setzt. Sie ist auch ein Fingerzeig dafür, wie reformbedürftig die höhere Schule ist. Bis heute liegen die Dinge so, daß die hohen Schulen immer noch als Hort der Reaktion angesehen werden müssen. Es wird Zeit, daß hier mit dem eisernen Besen ausgekehrt wird.

Berufsunfälle

Hamburg. In der Zahlstelle Elmshorn rutschte am 5. August der Kollege Dskar Paul beim Streichen einer Wand mit einer 7 Meter hohen Leiter seitlich ab. Er trug einen Unterschenkelbruch davon.

Sof. Das älteste Mitglied unserer Filiale, der Kollege Erhardt Lottes, wurde am 29. Juli 1929 auf dem Heimwege von der Arbeit von einem Lieferauto angefahren und erheblich verletzt. Er trug schwere Kopfverletzungen, Bluterguß im rechten Fuß und Unterschenkelbruch davon und liegt zur Zeit noch in der Klinik.

Kiel. Durch einen von einem Kompressor abplatzenden Deckel erlitt am 25. Juli der auf der Germanlawerft in Kiel-Oaarden im Motorenraum einer Jacht beschäftigte Kollege Heinrich Vog eine Knochen splitterung am linken Arm. Die Explosion hätte für den Kollegen leicht schlimmere Folgen haben können. Ein Maschinenbaumeister wurde am Fuß schwer verletzt.

Gewerkschaftliches

Die Lage der älteren Angestellten im Spiegel der Arbeitgeberverbände.

Für den Schutz der älteren erwerbslosen Angestellten verlangt mit Recht der Afa-Bund wie auch die sozialdemokratische Partei besondere gesetzliche Maßnahmen. Die Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände hat nun, um die Ueberflüssigkeit eines besonderen Schutzes zu beweisen, eine Statistik bekanntgegeben, die zeigen soll, daß in der Industrie 42,5% der erfassten männlichen Angestellten im Alter von über vierzig Jahren stehen, eine Behauptung, die in schroffem Widerspruch mit den Ergebnissen der amtlichen Berufszählung von 1925 steht, derzufolge nur 31,1% der männlichen Angestellten über 40 Jahre alt waren. Da es nicht anzunehmen ist, daß in wenigen Jahren das Verhältnis sich derart geändert hat, so muß die Fehlerhaftigkeit bei der Arbeitgeberstatistik liegen. Der Hinweis darauf, daß in vielen Unternehmungen gegenüber früher ein Zuwachs an älteren Angestellten zu verzeichnen sei, befragt wenig, weil er die Verschiebung im Altersaufbau der Bevölkerung in der Nachkriegszeit völlig außer acht läßt. Nur wenn der Zuwachs an beschäftigten älteren Angestellten dem Zuwachs an älteren erwerbsfähigen Männern überhaupt entsprechen würde, könnte von einer Verbesserung der Lage der älteren Angestellten die Rede sein, was aber durchaus nicht der Fall ist. Ebensovienig beweiskräftig ist die Behauptung der Arbeitgeber, daß die Zahl der entlassenen älteren Angestellten absolut und relativ geringer ist, als die der jüngeren. Mit dem zunehmenden Alter muß naturgemäß die Zahl der entlassenen Angestellten zurückgehen, weil sich die Erwerbsmöglichkeiten für die älteren Angestellten immer mehr verschlechtern und die einmal Entlassenen häufig überhaupt nicht mehr in die Produktion untergebracht werden. Worauf es an-

Wenn man ein Gesetz entwerfen wollte, das die Kollegialität nach Paragraphen regelt, so wären Bände von der Stärke eines Lexikons nötig. Machen wir es einfacher. Denken wir an das Sinnbild der verschlungenen Bruderhand, dem Wahrzeichen vieler Arbeiterbünde, das erleichtert uns die Aufgabe, miteinander auszukommen, auch ohne den Gummiknüppel des Zwanges, der sich hinter jedem Gesetz notwendig verbirgt.

August Steinbrügger.

Mittagspause.

Auf grünem Rasen hingestreckt vom Lindenschatten eingedeckt, ist man sein ausgedörrtes Brot, vom Himmel grell die Sonne lobt. Sie schmolz der Butter edle Schmier ins feildurchtränkte Brotpapier. Kurz ist die Rast im luftigen Haus und jeder ruht sie gründlich aus. Zwei „aalen“ sich auf grünem Plan und zünden Zigaretten an; ein Trio stark politisiert, die Worte prasseln ungeniert. Ein anderer schlief wohl nicht zur Nacht, weshalb er schnell nen Nicker macht; die Fliegen spielen, wo er ruht, um den bekletten Malerhut. Kollege Max am Gitter steht und mustert, was vorübergeht. Ein Fächeln weht heut in der Luft und trägt den süßen Fliederduft an unsern Rasen still vorbei; wir schnuppern mit Empfindelci. Der Frühling ist ein Malerfreund, weil er es gut stets mit uns meint. — Die Zeit ist um. Ein Gähnen noch, und dar: auf's neu ins Arbeitsloch. Der Meister guckt schon um die Eck, und jeder „schmeißt den Stummel weg!“

August Steinbrügger.

kommt, ist die Tatsache, daß überhaupt ein so großes Heer von Angestellten von vierzig bis sechzig Jahren entlassen wird und den Arbeitsmarkt belastet. Unter den erwerbslosen Angestellten nehmen die Älteren Angestellten eine besondere Stellung ein, weil das Arbeitsstempo in den rationalisierten Betrieben ihnen ein Mitkommen unmöglich macht, so daß sie die Hoffnung auf Neueinstellung, wenigstens unter gleichen Bedingungen, aufgeben müssen. Wenn die Entlassungen von älteren Angestellten so geringfügig wären, wie die Denkschrift der Arbeitgeberverbände angibt, dann ist es nicht recht verständlich, weshalb sich die Arbeitgeber so sehr gegen die Zwangsmassnahmen zugunsten der älteren Angestellten wenden, da sie sich dann über keine übermäßige Belastung der Wirtschaft beklagen können.

Verlegung internationaler Sekretariate nach Deutschland.

In den letzten Wochen tagten mehrere internationale Berufskongresse. Die Internationale Union der Holzarbeiter tagte in Heidelberg. Diese erstreckte sich über vier Weltteile und umfaßt 50 Verbände in 28 Ländern mit 1 025 299 Mitgliedern. Das Sekretariat der Internationalen Union der Holzarbeiter befand sich bisher in Holland. Der Kongress beschloß, es nach Deutschland zu verlegen und wählte den Vorsitzenden des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Kollegen Fritz Larnow, zum Sekretär. Dadurch ist der Zustand vor dem Kriege wieder hergestellt worden. — Die Fabrikarbeiter-Internationale internationalen Verbindungen ist vielfach von Deutschland 15 Länder mit 22 Verbänden und 536 Mitgliedern. Auch bei den Fabrikarbeitern hat der internationale Zusammenschluß Fortschritte gemacht. Es steht zu erwarten, daß weitere Verbände sich anschließen. — In Stockholm tagte die Internationale Föderation des Personals der öffentlichen Dienste und Betriebe. 43 Vertreter aus 10 Ländern waren anwesend. 500 000 Mitglieder gehören ihr zur Zeit an. Es wurde beschlossen, den Sitz der Internationale von Amsterdam nach Berlin zu verlegen. Der Vorsitzende des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes, Kollege Fritz Münner, wurde zum Sekretär gewählt. Im Prinzip war man sich darüber einig, eine Verschmelzung mit der Beamteninternationale herbeizuführen.

Diese Zurückverlegung der Berufsssekretariate nach Deutschland hat eine gewisse Bedeutung. Der Anstoß zu internationalen Verbindungen ist vielfach von Deutschland ausgegangen. Aus diesem Grunde befanden sich auch die Sekretariate hier. Um den internationalen Wederzusammenschluß nicht zu erschweren, willigten die deutschen Gewerkschaftler nach dem Kriege darin ein, die Sekretariate ins neutrale Ausland zu verlegen. Auf die Dauer ist es natürlich unmöglich, daß kleine Berufsverbände die Sekretariate inne haben. Aus diesem Grunde ist die Zurückverlegung nach Deutschland ganz natürlich.

Neue gewerkschaftliche Großorganisationen.

Am 9. Oktober wird durch den Zusammenschluß dreier Verbände eine neue gewerkschaftliche Großorganisation gebildet werden. Die Verbände Deutscher Verkehrsbund, Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter und der Verband der Gärtner und Gärtnereiarbeiter hielten Beiratsitzungen ab, die zu dem Entschluß kamen, eine Einheitsorganisation unter den Namen „Vereinigte Verbände der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und Verwaltungen und des Personen- und Warenverkehrs“ zu errichten. Die neue Organisation wird ungefähr 700 000 Mitglieder haben und damit zur zweitstärksten Gewerkschaftsorganisation werden. Gemeinsame Verbandstage sollen am 19. bis 21. September stattfinden und den endgültigen Zusammenschluß vollziehen. Durch diese Konzentration geht die Zahl der selbständigen Gewerkschaftsverbände noch weiter zurück. Am Schlusse des Jahres 1929 wird nur noch die Hälfte der Zahl vorhanden sein als vor einem Jahrzehnt.

Baugewerbliches

Verbandstag der Demog-Revisionsvereinigung.

Der Revisionsverband gemeinnütziger Baugenossenschaften, Demog-Revisionsvereinigung, hält seinen diesjährigen 6. Verbandstag am 7. und 8. September in Schwerin ab. Die Demog ist bekanntlich eine Gründung des DGB. Eingeleitet soll der Verbandstag werden durch einen Fackelzug und eine große Demonstration am Abend des 6. September. Zu dieser Veranstaltung wird voraussichtlich Reichsarbeitsminister Wissell als Redner auftreten. Auch sonst ist die Tagesordnung sehr reichhaltig. Der Verbandsvorsitzende, Genosse Richard Linnecke, wird Gelegenheit nehmen, das Problem des Wohnungsbaues von allen Seiten zu betrachten. Die Wohnungsnot ist ein Schandfleck der Natur. Die Demog hat mit ihren Untergesellschaften in recht kräftiger Weise daran mitgearbeitet, die Wohnungsnot zu beheben. In allen größeren Städten des Reichs konnte der gewerkschaftlichen Wohnungsbautätigkeit durch die Tätigkeit der Demog ein Denkmal gesetzt werden. Der Verbandstag in Schwerin wird neue Mittel und Wege ausfindig machen, um diese Tätigkeit noch fruchtbringender zu gestalten.

Besichtigungen von Bauanlagen während der Leipziger Herbstmesse.

Die vom 25. bis 31. August stattfindende Leipziger Baumesse bietet den Messebesuchern Gelegenheit, neuzzeitliche Bauanlagen zu besichtigen, um sich an Ort und Stelle zu überzeugen, wie sich die auf der Baumesse vertretenen Baumaterialien, Baumaschinen und Bauverfahren praktisch bewähren. Es sind unter andern folgende Veranstaltungen

vorgesehen: Montag, 26. August, Vorführung der Herstellung von Holzriegeln, ferner Besichtigung neuzzeitlicher Straßenausführungen, die größtenteils bei früheren Straßenanlagen schon begangen wurden; am Dienstag, 27. August, werden Hochbauten, zum Beispiel moderne Siedlungsanlagen, Schulen, Krankenhäuser und die Großmarkthalle besucht. Ueber die Treffpunkte unterrichtet ausführlich die Einladung, die vom Leipziger Messamt angefordert werden kann.

Sozialpolitisches

Der Arbeitsmarkt von der positiven Seite aus gesehen.

Es wird in der Regel wenig beachtet, daß die deutsche Wirtschaft bedeutend mehr Arbeitskräfte beschäftigt als vor dem Kriege. Rund vier Millionen Menschen macht der Zuwachs der Beschäftigtenzahl aus. Für diese Ueberzahl von Menschen mußte Raum geschaffen werden. Daß dies trotz Krieg und Nachkriegsfolgen möglich war, beweist, daß die deutsche Wirtschaft in ihren Grundlagen gesund ist. Es ist nur noch das Problem zu lösen, daß auch die übrigbleibende Million in den Wirtschaftsprozess eingeschaltet werden kann. Eine Betrachtung über die positive Seite des Arbeitsmarktes finden wir in dem Bericht des Landesarbeitsamtes Rheinland vom 9. August.

„Der Arbeitsmarkt ist in diesem Jahre, von der negativen Seite aus betrachtet, ungünstiger und schwächer als im Vorjahre. Das Bild verändert sich jedoch, wenn man den Arbeitsmarkt von einer andern Seite aus beurteilt. Als die positive Seite des Arbeitsmarktes kann man die Zahl der Beschäftigten und ihre Zunahme ansehen. Die Zahl der beschäftigten versicherten Personen ist um etwa 87 000 höher als im Vorjahre. Diese Zunahme der Beschäftigten läßt man meistens bei der Beurteilung der Arbeitsmarktlage außer Betracht, weil man an den Arbeitsmarkt fast nur von der negativen Seite aus herangeht: Der Arbeitsmarkt soll die Bevölkerungsvermehrung, den Wanderungsgewinn und darüber hinaus die zunehmende Erwerbstätigkeit aufnehmen. Das ist dem rheinischen Arbeitsmarkt nicht ganz gelungen. Er hätte 22 000 + 87 000 = 109 000 Personen aufnehmen müssen, wenn er den ganzen Zuwachs an Erwerbstätigen in Arbeit bringen soll, ohne daß die Arbeitslosigkeit größer wurde als im Vorjahr. Wenn auch die Aufnahmefähigkeit des rheinischen Arbeitsmarktes gegenüber der Vorkriegszeit sehr nachgelassen hat, so zeigt doch die oben angeführte Vermehrung der Erwerbstätigen ein erfreuliches Bild von der rheinischen Wirtschaft, als wenn man nur von der Arbeitslosigkeit aus urteilt. Die Arbeitslosenstatistik erweckt leicht den Anschein, als ob die Zahl der Arbeitsstellen zurückginge. Tatsächlich nimmt sie jedoch, wie oben gezeigt, trotz flauer Konjunktur zu.“

Die Lage der deutschen Industrie.

Ueber den Verlauf der Konjunktur werden zur Zeit wieder mancherlei Erörterungen angestellt. Die deutsche Wirtschaft befindet sich in einem Schwebestadium. Das Nachlassen der industriellen Tätigkeit ist aber nur in ganz geringem Maße der Fall. Die Berichte der Schlüsselindustrien laufen außerordentlich günstig. Der Steinkohlenbergbau, die Kohserzeugung, die Braunkohlengewinnung, die Hüttenindustrie hat nach wie vor eine sehr gute Beschäftigung bei steigendem Inlandsabsatz. Das gleiche ist vom Maschinenbau und von der elektrotechnischen Industrie zu sagen. Von den Verbrauchsgüterindustrien zeichnen sich die Leder- und Schuhindustrie, die Woll- und Seidenindustrie durch eine Belebung aus. Alles in allem genommen, zeigen die Ergebnisse des ersten Halbjahrs 1929 einen höhern Stand der Industrieproduktion als im zweiten Halbjahre des Vorjahres. Das Konjunkturinstitut hat den Produktionsindex folgendermaßen errechnet (arbeitsmäßig Durchschnitt 1924 bis 1926 = 100):

1. Halbjahr 1928	126,5
2. " 1928	113,3
1. " 1929	128,5

Wenn auch der Produktionsindex des ersten Halbjahrs 1928 noch nicht erreicht wurde, so ist doch immerhin gegenüber dem zweiten Halbjahr 1928 eine Besserung festzustellen. Auch der Warenumschlag hält sich auf einer gewissen Höhe. Im Juli 1929 betrug zum Beispiel die arbeitsmäßige Wagengefällung der Reichsbahn 157 000 Waggons gegen 151 000 im Juli des Vorjahres. Ein günstiges Zeichen ist es auch, daß die Einfuhr von Rohstoffen im ersten Halbjahr 1929 den gleichen Stand des Vorjahres erreicht hat und höher war als im zweiten Halbjahr 1928. Angesichts dessen kann man nicht von einer wesentlichen Verschlechterung der Wirtschaftslage sprechen, man muß im Gegenteil bestimmte Besserungserscheinungen feststellen. Naturgemäß zeigen auch einige Branchen Verschlechterungserscheinungen. Wir lassen eine Uebersicht über die Lage einzelner Industriezweige folgen:

Der Produktions- und Beschäftigungsgrad im Kohlenbergbau hält sich weiter auf hohem Stand. In der Eisen- und Stahlindustrie ist der Beschäftigungsgrad unverändert günstig. Im Absatz ist eine anhaltende Besserung zu verzeichnen. Der Beschäftigungsgrad in der Maschinenindustrie hat sich weiterhin leicht gebessert. In der Metallwarenindustrie ist die Beschäftigung nachlassend. Der Beschäftigungsgrad und Absatz der Automobilindustrie sind uneinheitlich. In der Elektroindustrie hat sich die Beschäftigung gebessert. Der Beschäftigungsgrad des Baugewerbes hat eine leichte Belebung erfahren. Die Zementindustrie arbeitet verhältnismäßig befriedigend. In der Holzindustrie ist die Lage unverändert. Der Absatz ist

